

sind. Falls Sie nur übers Wochenende bleiben, haben Sie ganz schön viel Gepäck dabei. Oder ist das Ihr Diebesgut?«

Schön, dass er das auch noch angesprochen hat. Ich könnte im Boden versinken. Wenn er schon persönlich wird, dann bitte nicht, solange mein Hintern gegen seine Brust drückt.

»Ich bin hier, um ... um bei, äh, diesem Haus zu helfen.« Drei Stunden lang habe ich mir den Namen hergesagt, und nun ist er weg. »Ich werde eine Weile hier sein.«

»Wundervoll. Na, wenn Sie Langzeitgefangene sind, denken Sie dran, dass die Lieferwagen, die zu den Scheunen dort hinten müssen, ziemlich breit sind.« Er wartet, bis ich das zur Kenntnis genommen habe. »Parken Sie also lieber nicht an der Straße, wenn Ihr Wagen teuer oder besonders gepflegt ist.«

»Danke für den Hinweis.« Ich werde ihm nicht verraten, dass mein Wagen sogar beides ist, nur dass ich ihn leider nicht dabei habe. »Denken Sie doch in der nächsten Saison an Fahrbahnmarkierungen.« Ich bin stolz auf mich, dass mir das Wort einfällt und ich es einigermaßen schlagfertig anbringen kann. Abgesehen davon reden wir hier über einen unbefestigten Weg, auf dem keine Farbe haften würde.

Er zieht ein Gesicht. »Vergessen Sie die Markierungen. Im Sommer sollte hier echt Halteverbot herrschen. Sie haben keine Ahnung, wie oft wir die Wagen von Ausflüglern in die Gärten ziehen müssen, damit sie nicht demoliert werden.« Erneut kneift er die Augen zusammen. »Wie wär's, wenn ich Ihnen helfe, das Gepäck ins Haus zu bringen?«

Nachdem er vorhin so unfreundlich war, würde ich lieber sterben, als seine Hilfe anzunehmen. »Danke, aber dort, wo ich herkomme, tragen Frauen ihr Gepäck selbst.« Und gibt es Halteverbot überhaupt? Das ist das Problem mit Gedächtnislücken – es fällt einem schwerer, die Wahrheit von Unsinn zu unterscheiden. »Sind wir dann fertig hier? Kann ich runter?«

Endlich rührt er sich und springt einfach nach unten. Er pfeift, und der Hund fängt an, in der Erde zu wühlen. Als ich die Leiter heruntersteige, lächle ich dem Kind zu, löse damit jedoch nur die vage Bewegung einer Braue aus. Ich krame in meinem Gedächtnis, wie ich jemanden auf Nimmerwiedersehen verabschiede, der mich beschuldigt hat, meine Verwandte auszurauben. Aber er geht gar nicht, sondern steigt die Leiter wieder hinauf.

»Was tun Sie denn jetzt?«

Er zuckt mit der Schulter und zieht das Fenster herunter. »Ich schließe das Fenster, damit wir nicht noch mehr Eindringlinge und Gelegenheitsdiebe anlocken.«

Ich schüttele den Kopf. »Ich bin *nicht* einfach so durchs Fenster. Ich wollte Tee kochen.«

Er ist wieder von der Leiter herunter und legt sie auf den Boden. »Sie müssen das noch von innen verriegeln. Und wenn Sie das nächste Mal dringend Tee wollen, probieren Sie es zuerst hinterm Haus.« Herablassend ist gar kein Ausdruck. »Wenn Sie bleiben, werden wir uns wohl über den Weg laufen.«

Nur über meine Leiche, denke ich und würde es am liebsten laut aussprechen. Aber ich habe keine Kontrolle über meinen Mund. In jüngster Zeit scheine ich touretteartige

Neigungen zu haben. Manchmal haue ich Sachen raus, die bestenfalls originell und schlimmstenfalls nur peinlich sind.

»Love you, bye!« Da, schon wieder! Ich schwöre, das bin ich nicht. Ich hab's in einer Radiosendung aufgeschnappt, während ich im Wagen von einer Baustelle zur nächsten fuhr. So wurden in der Sendung die Anrufer abgewimmelt. Halbwegs wahllos von mir und mittelmäßig peinlich, aber für den geschockten Ausdruck in seinen Augen hat es sich gelohnt. Ich bin ihn losgeworden, und das allein zählt, denn ich kann gut auf Publikum verzichten, während ich neonfarbene Taschen, groß wie Ponys, schleppe.

4. Kapitel

*Tag 133: Mittwoch, 14. März
Periwinkle Cottage*

Heroische Leistung: Den Wasserkessel finden

»Hier entlang, Edie.«

Ich folge Tante Josie durch das Gartentor am anderen Ende des Hauses, meinen größten Koffer hinter mir herziehend. Hinter dem Cottage wächst Unkraut zwischen den Pflastersteinen und auf dem blassen Rechteck Rasen vom vergangenen Jahr, aber hier sind wir wenigstens ein bisschen vor dem Wind geschützt. Ich bleibe kurz stehen und sehe mir den hübschen kleinen Garten hinter der blassgrauen Steinmauer an und die Fensterrahmen, die dringend Farbe benötigen. Als wir an einem farbig gestrichenen Wintergarten vorbei zur Tür gehen, wird mir klar, dass die Schiffsglocke von hier so weit entfernt ist, dass ich sie ebenso gut auf dem Meer hätte läuten können. Ich folge Tante Josie auf die Veranda, lasse mein Gepäck los und umarme sie.

»Mensch, Tante Josie, es ist toll, endlich hier zu sein.« Während ich meine Wange an ihre schmiege, frage ich mich, ob sie immer noch nach Nina Ricci duftet.

L'Air du Temps. In hellgelben Packungen. Oben auf der Flasche eine wunderhübsche Taube aus Milchglas. Als wir Kinder waren, zankten Tash und ich uns darum, wer an ihrer Frisierkommode sitzen durfte. Verglichen mit der unserer Mum war die von Tante Josie sehr exotisch und stets voller eleganter Düfte. Das kommt davon, wenn der Ehemann beruflich reisen muss, in jedem Flughafenshop etwas besorgt und nie einen Geburtstag oder ein Jubiläum vergisst. Im Gegensatz zu unserem Dad, der selten fliegt und nie weiß, welcher Tag gerade ist. Dafür ist er in vielen anderen Dingen großartig. Für Tante Josie passte es gut so, denn ich kann mir nicht vorstellen, wie sie sich selbst Parfum kauft. Während ich sie an mich drücke, kann ich ihre Rippen durch den Stoff von etwas fühlen, was definitiv ein gestreifter Pyjama ist.

Ich sehe sie lächelnd an. »Ein reizendes Haus hast du hier.« Das könnte es zumindest sein, mit etwas liebevoller Zuwendung. Und da komme ich ins Spiel. Ich deute auf die Nebengebäude jenseits der Gartenmauer. »Gehören die auch dir?«

»Ja, das sind alles unsere. Besser gesagt meine.« Sie seufzt. »Harry hatte noch so viele Pläne.« Sein gesamtes Arbeitsleben hindurch hatte er davon geträumt, am Meer zu leben. Tragisch, dass er nur Wochen, nachdem sie hierhergezogen waren, gestorben ist.

Ich nehme sie noch einmal in den Arm. »Du hattest Glück, es zu finden.« In diesem Teil der Welt, wo die Küste sich so malerisch an den Häfen und kleinen Städtchen entlangschlängelt, will jeder einen Blick aufs Meer *plus* Nebengebäude.

»Es gibt so viel zu tun. Ich bewohne nur ein Zimmer.« Was vermutlich die vielen heruntergelassenen Jalousien erklärt.

»Keine Sorge.« Während ich ihren Arm drücke, fällt mir auf, dass es eine angenehme Abwechslung ist, mal diejenige zu sein, die tröstet. Ich schleppe meine Taschen hinter ihr ins Haus und bleibe beim Anblick der Küche verblüfft stehen.

»Lass uns einen Tee trinken.« Sie füllt den Kessel mit Wasser und verschwindet beinahe vor dieser Tapete mit dem wilden Hortensienmuster. Ihre silbernen Pumps verraten noch, wo genau sie steht.

»Da mochte aber jemand Blumen.« Die heißen auch Migräne-Tapeten.

Sie schüttelt den Kopf. »Dank der Tapete konnten wir das Haus kaufen – die meisten Interessenten kamen nicht weiter als bis zum Flur.«

»Ich hole mal die Milch.« Am liebsten würde ich meine getönte Brille aufsetzen, aber ich will Josie nicht kränken, also begnüge ich mich damit, mich zum beruhigenden Weiß des Kühlschranks umzudrehen. Hoffentlich finde ich auch Zucker. Erst als ich die Kühlschranktür öffne, erkenne ich meinen Fehler. Es befindet sich nicht nur keine Milch darin, sondern auch sonst nichts Genießbares, falls man nicht auf farblose Smoothies steht.

»Ist grüner Tee okay? Der wirkt hervorragend auf dein Yin und Yang.« Ihre Miene verrät, dass es keine echte Frage ist. Meine Mum macht es genauso, nur dass sie dazu lächelt. Wenn ich darüber nachdenke, kamen die Scherze immer nur von Harry; nur ist es ein bisschen zu spät, um sich jetzt daran zu erinnern.

»Hast du auf Low-Fat umgestellt?«

»Es gibt einen Milchmann. Ich werde dafür sorgen, dass er deinetwegen noch mal vorbeikommt.« Sie wischt einen unsichtbaren Krümel von ihrem Knie. »Ich habe diese Woche ausfallen lassen.«

Was erklärt, wieso der Milchmann seinen Lebenswillen verloren hat. »Das macht meinen Plan zunichte, uns mit einem Fischabendessen aufzuheitern.«

Sie schiebt eine dampfende Tasse zu mir. »Ich kann die Panade abmachen und dir meine Pommes geben.«

Pommes. Natürlich. So werden die genannt. Bisher sind die Worte *Schokolade*, *Kuchen* und *Karamellpudding* mühelos verfügbar gewesen. Jetzt, wo sie mich daran erinnert hat, fühle ich das Loch, wo mein Magen sein sollte.

»Hast du deinen Wagen noch?« Mum hat das bereits überprüft. Ich weiß, ich bin wegen der Ruhe und Erholung hier, aber ohne Auto ist dieser Ort hier ein Albtraum. Mit dem Wagen könnten wir schnell bei der Fisch&Chips-Bude sein.

»Der ist schon eine Weile nicht mehr gefahren.« Ihre Mundwinkel sinken weiter nach unten. »Fährst du, wenn er anspringt?«

Mist. »Sorry, Tante ... Tante ...«

»Josie.«

»Nein, ich fahre nicht. Deshalb bin ich auch per Uber hergekommen.« Tante Josie. Das muss ich in meinen Kopf hineinkriegen. Was meinen Führerschein betrifft, hoffen wir alle, dass ich ihn in ein paar Monaten zurückbekomme. Könnte auch länger dauern. Dabei fällt mir noch etwas ein. »Behelligt dich der Mann, der die Straße ein Stück weiter runter wohnt?«

Ihre Nasenflügel beben. »Kein Problem – die Lieferwagenfahrer wissen alle, dass sie die Fahrbahn frei halten müssen, also sehe ich ihn nicht oft.«

Lieferungen. Meine innere Alarmglocke klingelt. »Wann warst du das letzte Mal unterwegs?« Ich beobachte, wie sie ihr Oberteil zurechtzupft, während sie überlegt.

»Ich besuche deine Mum alle zwei Monate, das weißt du.«

»Aber du ziehst dich auch abgesehen davon richtig an?« Muss sie.

»Ich verzichte nie auf Unterwäsche.« Sie atmet tief ein und sitzt aufrecht. »Deine Mum und ich haben beide eine Schwäche für Schlafzeug von Cath Kidston. Ich nehme an, du auch, oder?«

»Du hast diesen blau-rot gestreiften Pyjama von Cath Kidston?« Früher habe ich auch am liebsten Freizeitkleidung getragen, aber in letzter Zeit fühle ich mich im Pyjama tagsüber wie eine Invalidin. Und ich mag mich irren, aber diese Streifen habe ich im Laden in Bath noch nie gesehen.

Ein schuldbewusster Ausdruck huscht über ihr Gesicht. »Eigentlich ist es Harrys Pyjama.« Ihre Hände stecken in den Taschen, und während sie die Jacke um die Hüften festzieht, hebt sie trotzig die Nase. »Die sind warm. Er hatte so viele, dass ich meine Garderobe damit bestreiten kann.«

»Toll.« Ich lasse es betont heiter klingen, als sei es vollkommen normal, dass sie die Pyjamas meines toten Onkels trägt. Aber da es nun mal bescheuert ist, muss ich fragen: »Wann hast du zuletzt einen Mantel angezogen und warst in St. Aidan?«

»Beim ersten Treffen mit Trenowden, dem Notar, wegen des Testaments.« Sie hält inne und dreht ihren Ehering, der locker an ihrem Finger sitzt. »George dort ist sehr nett, seitdem hat er mir Sachen gebracht.«

»Aber das muss schon eine ganze Weile her sein.«

»Nur etwas über ein Jahr.« Ihr Ton wird fröhlicher. »Du weißt ja, wie das ist. Harry war der Extrovertierte. Ich gehe kaum allein aus, wenn ich keinen kenne.«

Das ist viel schlimmer, als irgendwer gedacht hat.

Sie trinkt einen Schluck Tee. »Wie dem auch sei, genug von mir. Du siehst gut aus.«

Ich sage ihr nicht, wie oft ich das höre oder dass ich mich dadurch jedes Mal wie eine Heuchlerin fühle. »Ich werde dir mein Geheimnis zeigen.« Ich bringe lächelnd mein Schminktäschchen zum Vorschein.

Sie rückt näher. »Laura Geller Balance-n-Brighten? Wie hilft das deinem Verstand?«

Ich muss lachen. »Das ist nicht für meinen Verstand, nur für mein Gesicht.« Nie war mein Schminktäschchen so voll. Wenn andere Eigenschaften an dir dich im Stich lassen, zählt dein Aussehen umso mehr. Das ist ein weiterer Grund, weshalb ich derartig an meinem schwarz-weiß karierten Mantel hänge und an meiner eng geschnittenen Audrey-Hepburn-Hose.

»Du meinst, zur Konturierung? Muss ich auch mal probieren.« Sie nickt wissend. »Ich kümmerge mich vielleicht nicht so um die passende Kleidung, aber egal, wie schlecht ich mich fühle, ich schminke mich.«

»Make-up geht dir also nie aus?«

Sie schüttelt den Kopf. »Du hast doch bestimmt schon von Amazon Prime gehört? Es ist die Mehrkosten wert, die liefern dir direkt bis an die Terrassentür vom